

sich nun sehr wohl annehmen, daß sie, wie die besten Güter des Landes, so die Herrschaft über das Land selbst von den fränkischen Königen erhalten haben. In der Erbfolge wurde in diesem Geschlechte folgende bemerkenswerthe Ordnung befolgt: Der älteste Sohn erhielt die politische Gewalt und hieß Präses. Waren mehr als zwei Söhne, so wurde der zweite Sohn Graf von Bregenz, der jüngste aber erhielt die geistliche Gewalt und wurde Bischof von Chur. So ging es durch alle Generationen hindurch bis zum letzten männlichen Sprossen des Geschlechtes, Bischof Tello (758—773), der die geistliche und weltliche Gewalt in einer Hand vereinigte.

Baduz, 16. Sept. Die Gemeinde Baduz hat vor einigen Tagen für die neue Kirche wieder ein sehr werthvolles Geschenk erhalten. Es besteht in einer neuen Fahne, die Herr Jos Rheinberger, Professor am Conservatorium in München, der Gemeinde widmete. Die Fahne ist aus feinsten rother Damastseide und im rein gothischen Style gehalten. Auf der einen Fläche ist das sehr gelungene Bildniß der heil. Cecilia nach dem berühmten Gemälde von Rafael. Da das Bildniß nicht gemalt, sondern mit wirklich bewunderungswürdiger Kunstfertigkeit gestickt ist, so gewinnt es hiedurch bedeutend an Werth. Auf der anderen Fläche ist in großen goldgestickten Lettern die Widmung angebracht. Die Randverzierungen sind ebenfalls gestickt und dem Ganzen entsprechend in gothischer Form durchgeführt. Wer diese Fahne und diejenigen vom Paramentencomite bestellten Fahnen zu vergleichen Gelegenheit hatte, dem wird der Unterschied zwischen ächter einfacher Kunstarbeit und farbenreichem Glitter bald in die Augen fallen.

Schaan, 16. Sept. Bahnverkehr. Schon bei der Eröffnung der Borarlberger Eisenbahn hörte man hierseits laute Klagen über die hohen Frachtsätze und theuren Fahrtagen auf der Strecke Schaan-Buchs, da man bekanntlich diese halbe Wegstunde gleich einer Meile bezahlen muß.

Als dann zudem noch die Frachten und Zölle in österreichische Währung Banknoten reduziert wurden, und nicht etwa zum Tageskurs, sondern 4% stets über demselben, so wurde dies von uns Liechtensteinern doppelt schwer empfunden, da wir in der Regel die Banknoten erst kaufen und dann wieder 1—2% verlieren mußten; zahlten wir mit Silber das Bahnamt, so hatten wir auch da eine Einbuße von 2%. Also 4% Verlust bei der ersten Umrechnung in Banknoten und 2% Agiotage-Manco bei der zweiten Umrechnung der Banknoten in Silber macht 6%, vielleicht gerade so viel, als anderwo die Fracht auf einer Strecke von einer halben Wegstunde betragen würde.

Nun kommt es aber immer besser! Jetzt nimmt man uns hier auf der Station Schaan die Zoll- und Frachtgelder weder

in österreichischer Währung Silber, noch in Banknoten entgegen — Franken müssen es sein, ob man solche hat oder nicht; — zum großen Gefallen kann der österreichische Silbergulden noch zu 2 Fr. 35 Rp. angebracht werden; so lautet die Instruktion und liegen auch Belege vor.

Da steigt doch gewiß jedem Phlegmatiker das Blut in den Kopf! Also k. k. österreichisches Silbergeld soll von österreichischen Bahnämtern nicht mehr oder mit diesem hohen Verluste bloß angenommen werden, und auf den schweizerischen Bahnämtern gelte der Silbergulden heutzutage noch 2 Fr. 45 Rp. Das klingt doch zu spanisch! —

Welche Sympathien werden solche Maßregeln für die zukünftige Zollvertragsrenewierung erregen, wenn jetzt selbst österreichischer Seite ihr eigenes Silbergeld entwerthet wird? Was werden wir dann einstens von der Zollentschädigungssumme ziehen, die zum Theile bloß in Banknoten bezahlt wird? Solche Gedanken müssen nolens volens jedem Liechtensteinischen Patrioten aufsteigen.

Es ist übrigens noch beizufügen, daß dieser Vorwurf nicht etwa auf untergeordnete Bahnbeamte gemünzt ist, denn diese haben ihre Instruktionen so; — woher aber diese verhassten, unpraktischen Anordnungen kommen, worüber alles schimpft, wer mit der Borarlberger Bahn verkehren muß, dies kann sich jeder selbst herausdividiren.

F. W.

(Anmerk. d. Red. Wenn es wirklich seine Richtigkeit hat, daß die schweizerischen Bahnämter den österreichischen Gulden heutzutage noch zu 2 Fr. 45 Rp. nehmen, hingegen die vorarlbergischen Bahnämter im Verkehre mit der Schweiz zu nur 2 Fr. 35 Rp., so müssen wir der Kritik des geehrten Einsenders beipflichten. Wir möchten jedoch dies noch bezweifeln, da es doch wahrhaftig zu arg wäre, wenn eine k. k. österreichische Bahngesellschaft das eigene Geld im Verkehre mit der Schweiz geringer taxiren würde als die Schweiz selbst. Daß die Direktion der Borarlberger Bahn die Frachten von und nach dem Auslande in den betreffenden ausländischen Währungen gezahlt haben will, kann ihr nicht zur Last gelegt werden, da sie hierzu im Verkehre mit dem Auslande nothwendig gezwungen ist, wenn sie nicht selbst Schaden leiden will. Hiesfür ist nicht die Direktion der Borarlberger Bahn, sondern das Vorgehen Deutschlands und der Schweiz, von wo die Entwerthung des österreichischen Silberguldens ausging, verantwortlich zu machen. Wir bemerken übrigens noch, daß im inneren Verkehre obige Verordnung der Borarlberger Bahndirektion natürlich keine Gültigkeit hat, sondern nur für den Frachtverkehr mit dem Auslande gilt.)

person nicht von einem weiblichen Wesen beschämen lassen will.“

„Jetzt verstehe ich dich erst. Du fürchtest, dich vor ihr zu blamiren, weil Du nicht so gut schreiben kannst wie sie.“

„O! mit dem Schreiben geht es noch an, mir fehlt nur was man den Styl nennt. Auf eine Postkarte versieh' ich mich ganz gut; da schreibt man d'rauf, wie Einem der Schnabel gewachsen ist, und kann sich auch kurz fassen, zum Beispiel: ich bin gesund und hoffe desgleichen; vergiß nicht, mir Butter und Zigarren zu schicken; im Uebrigen verbleibe ich Dein Dich liebender Hans Grünner. — Das bringe ich fertig, aber so ein langer Brief mit Liebe und Gefühl ist kein Kinderspiel und macht Einem Kopfschmerzen, wenn man keinen Brieffsteller oder sonstige Unterstützung hat.“

„Du thust mir leid,“ scherzte der Lieutenant, „und wenn ich Dir helfen kann —“

„Einzigster, bester Herr Lieutenant!“ rief der hocherfreute Grünner. „Da würden Sie mir einen großen Gefallen thun. Mir ist es nur allein von wegen der Blamage.“

„Wenn ich aber an deiner Stelle antworten soll, so muß ich

doch zuvor den Brief Deines Schatzes lesen. — Es stehen doch keine Geheimnisse darin?“

„Gott behüte! Die Louise ist ein anständiges Mädchen, was wir uns zu schreiben haben, kann jedes Kind wissen.“

Mit diesen Worten reichte der Bursche seinem Herrn den so gepriesenen Brief, den dieser mit boshaftem Lächeln entgegennahm. Bald jedoch verwandelte sich der Spott des Offiziers in ein unverkennbares Erstaunen, das von Satz zu Satz sich steigerte. In jeder Zeile, aus jedem Wort der Schreiberin athmete eine natürliche Anmuth, eine Innigkeit des Gefühls, eine Zartheit der Empfindung und eine weibliche Feinheit, die um so mehr überraschen mußte da sich alle diese Eigenschaften vereint in dem Briefe eines gewöhnlichen Dienstmädchens fanden, so daß der Lieutenant seinen eigenen Augen nicht trauen wollte.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu,“ sagte er nachdenklich, nachdem er bis zu Ende gelesen. „Unbegreiflich! Weißt Du sicher, daß das Mädchen den Brief geschrieben hat?“

„Das steht bombensfest!“ versetzte der ehrliche Grünner. „Ich werde doch ihre Handschrift kennen?“